

Sören Prescher  
Der Fall Nemesis



Sören Prescher

---

# Der Fall Nemesis

Thriller



Copyright © 2010 by Voodoo Press  
Satz/Layout: Voodoo Press  
Covergestaltung: Michael Preissl  
Lektorat: Andrea Bottlinger  
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

ISBN 978-3-9502701-5-0

Besuchen Sie uns im Internet

<http://www.voodoo-press.com>

Für Tanja.  
Vielen Dank für die immer wieder großartige Zeit.



*You remember the faces, the places, the names.  
You know it's never over it's relentless as the rain.*

*(Bruce Springsteen, »Adam raised a Cain«)*





Schweigend steuerten die Polizisten die Wohnung am Gangende an. Die Bewohner des Arlingtoner Mietshauses hatten sich über einen unangenehmen Geruch auf dem Flur beschwert, und da der Mieter von Appartement 46, ein Endvierziger namens Dwight Sinclair, nicht aufzufinden war, hatten sie die Cops verständigt.

Detective Vinnie Lopez hatte bei der Meldung sofort ein ungutes Gefühl gehabt. Deshalb befanden sich zwei weitere Polizisten in seiner Begleitung, obwohl er hoffte, sie nicht zu brauchen. Zuerst klopfen sie an der Tür des Hausmeisters, bekamen jedoch auch nach mehreren Versuchen keine Antwort. Danach betraten sie das Stockwerk, über das sich die Anwohner beschwert hatten.

Schon auf der Treppe bemerkten sie den fauligen Geruch. Gewiss bereuten es seine Kollegen bereits, sich an diesem Vormittag auf dem Revier aufgehalten zu haben. Lopez tat es jedenfalls.

Die Cops erreichten die Wohnung und zogen ihre Dienstwaffen. Lopez klopfte an die Tür. Als nichts geschah, klopfte er erneut. Diesmal lauter und energischer. Auch jetzt reagierte niemand.

»Meine Herren«, sagte er, »der Hausmeister ist nicht auffindbar, die Tür ist verschlossen und die Anwohner beschweren sich über einen üblen Geruch aus der Wohnung. Sie wissen, was Sie zu tun haben.«

Lopez machte den Weg für den Rammbock frei. Normalerweise genügte ein wuchtiger Schlag, um eine solche Tür vollständig aus den Angeln zu reißen, doch diese schien besonders widerspenstig zu sein. Erst beim zweiten Versuch prallte sie mit einem lauten Krachen zurück.

Sofort schlug ihnen der Gestank in konzentrierter Form entgegen. Ein Mix aus getrocknetem Blut, Exkrementen und verwesendem Fleisch. Einer der Beamten würgte und trat hastig zur Seite. Die beiden anderen hielten sich schützend die Hand vors Gesicht und gingen nur zögernd vorwärts.

Grelle Tageslichtstreifen fielen durch die heruntergelassenen Jalousien und spendeten ein wenig Helligkeit in dem ansonsten düsteren Raum. Staubpartikel tanzten im Licht. Lopez schaute sich um. Die Wohnung war ein einziges Chaos und glich denen, die man im Fernsehen aus Erdbebengebieten sah. Möbelstücke waren achtlos umgeworfen worden. Auf dem Boden lagen Essensreste, alte Bücher, Zeitungen und zerbrochenes Geschirr. Obwohl Lopez so etwas befürchtet hatte, blieb

er einen Moment lang fassungslos stehen. Nur am Rande bemerkte er, wie sein Kollege das Nebenzimmer betrat.

»Oh mein Gott«, hörte er ihn stöhnen. Lopez' Gesicht versteinerte. Sollte er wirklich ins Nebenzimmer gehen? Gewiss bestand die Gefahr, dort genug Stoff für die nächsten dreißig Albträume vorzufinden. Dennoch lag im Nebenzimmer der eigentliche Grund ihres Herkommens.

Als Erstes sah er die dünnen Blutfäden. Sie klebten an den Wänden und der Zimmerdecke. Sein Blick wanderte unweigerlich zum Bett in der Mitte des Zimmers. Ein Körper lag darauf. Lopez' Verstand weigerte sich eine Sekunde lang zu akzeptieren, dass es sich um die Überreste eines Menschen handelte. Der Brustkorb des Toten war von mehreren Einschüssen zerfetzt. Teile der Bauchdecke lagen offen und präsentierten herausgequollene Organe. Mit normaler Polizeiarbeit hatte dies hier nichts mehr zu tun.

Ein Schwarm dunkler Insekten flog über dem Leichnam nervös hin und her und erzeugte ein grausiges Brummen. Lopez' Magen verkrampfte sich. Am liebsten wäre er geflüchtet. Aber er konnte es nicht. Er warf einen Blick auf das Gesicht des Mannes. Die Augen waren weit aufgerissen und starrten ihn an. In den vielen Gesichtswunden sah er sich windende, weiße Maden und wandte sich hastig ab. Doch egal wohin er sah, das Grauen holte ihn überall ein. Die Bettlaken waren rotbraun und das Blut darauf bereits getrocknet. Der Fleck, auf dem der Leichnam lag, war jedoch so groß, dass es aussah, als wäre der Tote in seinem eigenen Körpersaft geschwommen.

Lopez schloss für eine Sekunde die Augen. Als er sie wieder öffnete, war das schreckliche Bild nicht verschwunden. Stattdessen entdeckte er an der Wand einen blutigen Schriftzug. Er bestand nur aus einem einzigen Wort: Nemesis.

## 2

Major John D. Brooks stand vor dem Spiegel einer Herrentoilette im Pentagon und strich sich noch einmal über die Uniform. Er hatte ein flaes Gefühl im Magen, beachtete es jedoch nicht weiter. Schließlich kam es nicht so oft vor, dass man zu einer geheimen Sitzung mit den wichtigsten Männern des Militärstabes geladen wurde. Bei solchen Anlässen hatte man eindeutig das Recht dazu, nervös zu sein. Sicher, in seiner Lauf-

bahn hatte der Zweiundvierzigjährige oft mit wichtigen Vertretern von Regierung und Armee zu tun gehabt, aber es kam doch eher selten vor, dass ihn ein so hoch dekoriertes Gremium bat, an einer seiner Krisensitzungen teilzunehmen. Eigentlich war so etwas noch nie vorgekommen.

Er räusperte sich noch einmal und machte sich auf den Weg zum Büro seines Vorgesetzten. Lieutenant General George McClain stand in weißer Schrift auf dem dunklen Schild. Zielsicher ging John auf die blonde Sekretärin zu.

»Sie erwarten Sie bereits, Major«, sagte sie und schenkte ihm ein Lächeln. Als sie ihm die Tür öffnete, nickte er kurz und trat ein.



»Nehmen Sie Platz, Major Brooks«, bat der General. Der Raum war in zwei Bereiche aufgeteilt. Im vorderen Teil stand McClains normaler Schreibtisch, vor dem John schon oft gesessen hatte. Er kannte die Aktenschränke dahinter ebenso wie die Landesflagge und das gerahmte Bild des Präsidenten an der Wand. Den gesamten hinteren Teil des Zimmers nahm der längliche Konferenztisch ein, der von einer halb in den Raum reichenden Wand verborgen wurde. Von der Eingangstür aus war dieser Teil nicht einzusehen. Bei den wenigen Gelegenheiten, zu denen er an einem Meeting an diesem Tisch Platz genommen hatte, waren höchstens drei oder vier weitere Personen anwesend gewesen. Heute waren bis auf seinen sämtliche der zwölf Stühle belegt. John versuchte trotz seiner angespannten Nerven zu lächeln und ließ sich auf dem ihm zugewiesenen Stuhl am Tischende nieder.

Die Temperatur schien in diesem Teil des Raums besonders hoch zu sein, denn John hatte noch nicht einmal richtig Platz genommen, als er schon zu schwitzen begann. Links und rechts saßen ein knappes Dutzend Männer, allesamt älter als er. Bis auf eine Ausnahme trugen sie alle Uniformen mit unzähligen Orden an der Brust.

John erkannte einen grauhaarigen General namens Jerome O'Leary. Sie beide waren zwar nicht gerade die besten Freunde, dennoch respektierten sie einander. Der General ging zu einer weißen Tafel hinüber. Gleichzeitig löschte jemand nahezu das gesamte Licht. Lediglich die Tafel blieb beleuchtet und zeigte das Gesicht eines Mannes mittleren Alters.

»Dies ist, oder besser war, Sergeant Dean McMillon. Seine ver-

stümmelte Leiche wurde vor einer Woche in seinem Appartement in Freehold, New Jersey, gefunden.«

Gleich darauf wechselte das Bild, und ein weiterer Soldat, ungefähr im selben Alter, wurde gezeigt. John ahnte, was der General gleich darauf sagen würde. Genau wie sein Kamerad war auch der andere Mann vor wenigen Tagen tot aufgefunden worden. Lediglich die Tatsache, dass das zweite Opfer hier in Arlington wohnte, unterschied beide Fälle.

Wenig später wechselte das Bild zu einer dritten Person. Sergeant Enrique Valdes, der 1998 aus der Army ausgetreten war. Der uniformierte Mann links neben John flüsterte seinem Nachbarn etwas zu, doch es war zu leise, um es verstehen zu können. O'Learys Projektor wechselte zu einem vierten Bild.

»Lieutenant Dwight Sinclairs Leiche wurde heute Morgen in seiner Wohnung, ebenfalls in Arlington, gefunden. Auch er trat aus der Army aus, allerdings ein halbes Jahr vor Sergeant Valdes.«

O'Leary verstummte, im selben Moment gingen die Lichter wieder an.

»Diese vier Todesfälle sind der Grund, weshalb wir Sie gerufen haben, Major Brooks. Es waren allesamt Mitglieder der U.S. Army. Zwei von ihnen haben die Army vorzeitig verlassen, die beiden anderen waren bis zu ihrem Dahinscheiden im Dienst. Außerdem wurde an jedem einzelnen der vier Tatorte der Schriftzug Nemesis gefunden. Jedes Mal wurde er mit dem Blut des Opfers an die Wand geschrieben. Wir verlangen eine rasche Aufklärung der Vorfälle. Von Ihrem Vorgesetzten General George McClain haben wir Sie als hervorragenden Ermittler empfohlen bekommen. Sie verfolgen Ihre Fälle voller Leidenschaft und mit großem Elan. Bislang waren Sie dabei immer sehr erfolgreich.«

»Verzeihen Sie, Sir«, unterbrach ihn John, »aber ist die Aufklärung von Zivilverbrechen nicht Sache der Polizei oder des FBI?«

»Im Prinzip schon, aber da zwei der Opfer bis zu ihren Tod Mitglieder der leichten Infanterie waren, unterliegt uns die Sache gleichermaßen. Einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Verbrechen schließen wir nicht aus. Haben Sie weitere Fragen, Major Brooks?«

»Eine Frage, Sir. Wer oder was ist Nemesis?«

»Darüber besitzen wir keine Informationen. Möchten Sie noch etwas wissen?«

»Nein, nichts mehr, Sir.«

O'Leary nickte und kam auf John zu. »Dann übergebe ich Ihnen

hiermit die Akten zu Ihrem neuen Fall. Ich hoffe, dass Sie uns schon bald Resultate vorweisen können. Diese Sache hat oberste Priorität.«

»Ich werde mein Bestes geben, Sir.«

»Nichts anderes erwarten wir von Ihnen. Sie dürfen wegtreten.«

»Jawohl, Sir.«

John warf O'Leary und seinem Vorgesetzten einen letzten Blick zu und ging zur Tür. Er hatte sie fast erreicht, als O'Leary etwas hinzufügte.

»Ich hoffe, ich muss Sie nicht daran erinnern, dass dieser Fall der Geheimhaltung unterliegt. Abgesehen von Ihrem Partner zu niemandem ein Wort. Ihre Berichte übergeben Sie wie gewohnt an General McClain.«

»Ja, Sir.«

Wieder auf dem Flur, atmete John erst einmal tief durch.



Kaum hatte Brooks die Tür hinter sich geschlossen, kamen die ersten Fragen auf.

»Sind Sie wirklich sicher, dass er der Richtige für diesen Job ist?«, fragte General Ned Warren.

»Ohne Frage«, sagte Brooks Vorgesetzter. »Er hat in zahllosen Einsätzen und Operationen bewiesen, dass er der Richtige für derartige Angelegenheiten ist. Wie General O'Leary es vorhin so treffend formuliert hatte, ist Major John Brooks ein hervorragender Ermittler. Unter seinem Kommando ist die Operation Nightwing durchgeführt worden. Auch bei anderen wichtigen Einsätzen war er an vorderster Front dabei.«

»Das mag sein, aber kann man ihm hundertprozentig vertrauen? Was, wenn er herausfindet, was Nemesis ist?«

»Für den Major lege ich meine Hand ins Feuer. Er ist so loyal wie kaum ein anderer, den ich kenne. Ich bin stolz darauf, dass er unter meinem Befehl dient.«

»Was, wenn Nemesis seine Einstellung ändert?«

»Das wird es nicht, und falls doch, gibt es Mittel und Wege die Sache in Ordnung zu bringen.«

General Warren gab sich mit dieser Antwort zufrieden. Er kannte und schätzte McClain sehr und wusste, dass er seinen Worten glauben konnte.

»Er wird niemals alles erfahren«, mischte sich ein Doktor namens Gordon Currigan ein. Genau wie viele andere in diesem Raum, hatte

auch er bereits zahlreiche Dienstjahre hinter sich und schien nur zu gut zu wissen, welche Schritte eine bestimmte Sache erforderte.

»Nemesis ist abgeschlossen und vergessen. Es gibt kaum noch jemanden, der darüber Bescheid weiß. Alle Akten und Informationen sind unter Verschluss. Major Brooks wird vielleicht einige Andeutungen finden, aber auf keinen Fall mehr. Dafür haben wir bereits gesorgt.«

»Das ist richtig«, mischte sich O’Leary ein. »Brooks wird ohnehin alle Hände voll zu tun haben, die Morde aufzuklären. Ich hoffe nur, dass er Erfolg hat, bevor es zu spät ist. Sie alle wissen, was sonst passieren könnte.«

### 3

John hätte zu gerne gewusst, weshalb er die Order für diese Mordermittlung von einem solchen Gremium erhalten hatte. Normalerweise bekam er seine Aufgaben kurz und bündig von O’Leary oder McClain zugeteilt – ohne irgendwelche Zuschauer. Möglicherweise war es darum gegangen, Macht und Einfluss zu demonstrieren. Doch weshalb?

Brooks Personalakte war sauber. In seiner ganzen Laufbahn hatte er sich nichts zuschulden kommen lassen. Außerdem wurmte es ihn, dass er nicht alle verfügbaren Informationen erhalten hatte. Dass die Männer keinerlei Informationen über den Begriff Nemesis hatten, war gelogen. Andernfalls hätte es keinen Grund gegeben, den Fall nicht dem FBI zu überlassen. Schließlich ließ sich auch die Bundespolizei nur ungern ihre Zuständigkeit streitig machen.

Seufzend ging er den Flur zu seinem Büro hinab. Das potenzielle Ausmaß dieser neuen Aufgabe war nicht seine einzige Sorge. Dieser Fall würde ihm erneut Zeit und Energie rauben, die er dann nicht mehr für seine Familie aufbringen konnte. Gerade jetzt, wo er es eigentlich am wenigsten gebrauchen konnte. Von jeher hatte es seine Frau gestört, wenn er auf gefährlichen Missionen war und sie nicht erfahren durfte, worum es dabei ging. Diesen einen Aspekt ihres gemeinsamen Lebens hatte sie nie ganz eingesehen, geschweige denn akzeptiert. Nicht einmal nach über zwanzig Ehejahren.

Aber John mochte und achtete diesen Job. Sein bisheriger Erfolg schien zu bestätigen, dass er in der Army genau richtig war. Er passte wie der sprichwörtliche Deckel auf den Topf. Hier wusste man seine Fä-

higkeiten zu schätzen und setzte ihn entsprechend ein. Seine Vorgesetzten kannten seine Loyalität und seine Verschwiegenheit. Auch seine Intuition und sein Geschick, für komplizierte Probleme eine schnelle und einfache Lösung zu finden, waren ihnen bekannt.

Trotzdem stellte sich John in der letzten Zeit sehr oft die Frage, ob es das tatsächlich wert war. Was war ihm wichtiger, die Liebe zu seiner Arbeit oder die Liebe seiner Frau und seiner Tochter? So wie fast immer hätte er diese Frage damit beantworten können, dass er beides gleichsam mochte, doch im Moment wollte er sich darüber nicht den Kopf zerbrechen. Es würde ohnehin darauf hinauslaufen, dass er sich niedergeschlagen fühlte, und das konnte er im Moment überhaupt nicht gebrauchen. So etwas hatte Zeit für den Abend und den Nachhauseweg.



Brooks Partner, Captain Andrew Watts, lümmelte in seinem Bürostuhl und starrte desinteressiert auf den Computerbildschirm. Die beiden Männer teilten sich ein zwanzig Quadratmeter großes Zimmer, dessen Wände links mit einer Stadtkarte von Washington und Arlington County und daneben mit einer Landkarte der USA behängt waren. Rechter Hand standen die beiden Schreibtische so, dass John immer mit dem Rücken zur Tür saß. Andrew hätte das wahnsinnig gemacht, aber John störte es nicht. An den Wänden hinter beiden Schreibtischen standen mit Ordnern gefüllte Aktenschränke, ebenso an der linken Wand unter den Karten.

Andrew hatte ein rundliches Gesicht mit breiter Nase und breitem Mund. Seine Haare waren trotz der Tatsache, dass er dieses Jahr vierzig wurde, noch immer tiefschwarz. Ganz im Gegensatz zu John, der schon bei ihrem ersten Treffen vor zig Jahren einen leichten Grauschimmer nicht verbergen konnte. Inzwischen entwickelte er sich immer mehr zum Silberfuchs. Als er die Tür zu ihrem gemeinsamen Büro öffnete, schaute Andrew gelangweilt auf.

»Wir haben einen neuen Auftrag!«

»Worum handelt es sich denn diesmal? Wieder irgendeinen dämlichen Deserteur aufspüren?«

»Nein, die Sache scheint doch etwas ernster zu sein.«

Augenblicklich wurde Watts hellhörig und lauschte dem Bericht seines Kameraden über die vier Morde und den seltsamen Begriff an den Tatortwänden.

»Wer oder was ist denn Nemesis?«, fragte Andrew.

»Genau das wollte ich auch von General O'Leary wissen.«

»Was hat er gesagt?«

»Dass sie das auch nicht wüssten. Allerdings glaube ich ihm nicht.«

John reichte Andrew zwei der vier Akten und ließ sich ihm gegenüber am Schreibtisch nieder. Eine halbe Stunde lang studierten sie die Unterlagen, dann schaute Andrew merklich blässer auf. »Puh, harter Tobak. Wie wollen wir anfangen?«

»Am besten mit einem Wissensabgleich mit dem FBI.«

»Gute Idee. Wann brechen wir auf?«

»Jetzt gleich. Dieser Fall hat oberste Priorität. Ich muss mich bloß noch umziehen.«

Fünf Minuten später waren sie auf dem Weg zum Dienstwagen, einem dunkelgrünen Ford Taurus.

»Was meinst du, haben wir es hier mit einem Serienkiller zu tun, der einen Hass gegen die Army hegt?«

»Möglicherweise«, pflichtete John bei. »Der Gedanke ist mir auch schon gekommen. Ich denke, nach dem FBI-Treffen werden wir mehr wissen.«

#### 4

Die zuständige Außenstelle des FBI befand sich auf der anderen Seite des Potomac River in Washington D.C. Auf dem Weg nach Downtown unterhielten sie sich über alles Mögliche, nur nicht über den Fall. Aus dem Autoradio ertönte wie gewöhnlich Bruce Springsteen, der laut John einer der letzten guten Sänger und Songschreiber war. Gerade sang der Boss von einem geklauten Auto und einer Beziehung, die langsam, aber sicher den Bach runterging. Johns Gedanken schweiften dabei unweigerlich zu Angie, und er fand, dass das Lied hundertprozentig zu seiner derzeitigen Familiensituation passte.

*We got married, and swore we'd never part.*

*Then little by little we drifted from each other's heart.*

Andrew stöhnte und schaute John mit einem gequälten Gesichtsausdruck an. »Warum müssen wir uns eigentlich immer dieses Zeug anhören?«



John verdrehte die Augen. Es war nicht das erste Mal, dass sie diese Diskussion führten. Bestimmt würde heute auch nicht das letzte Mal sein. »Weil ich es mag und weil im Radio sowieso nur Mist läuft. Ich habe keine Lust, ständig diese seelenlose Castingscheiße zu hören. Und die Troggs und die Byrds ertrage ich auch nicht ständig.«

»Das mag sein, aber hängen dir diese Lieder nicht irgendwann zum Hals raus? Ich kann sie nicht mehr hören.«

»Ich weiß gar nicht, was du hast. Das ist klasse Musik. So was findet man heutzutage kaum noch.«

»Möglicherweise«, knurrte Andrew und verstummte für einige Augenblicke. Ein dünnes Lächeln erschien in Johns Gesicht. Er wusste, dass sein Partner es aufgegeben hatte, mit ihm über Musik zu diskutieren. In dieser Hinsicht war John ein sturer Hund, der um jeden Preis seinen alten Kauknochen verteidigte. Ganz egal, wie abgenutzt er schon sein mochte. Aber das fand er okay und stand dazu. Kurz überlegte er, ob er Andrew von den Bootlegs erzählen sollte, die er neulich im Internet aufgestöbert hatte. Eine wahre Rarität. Aber da Andrew es ohnehin nicht zu schätzen wusste, wenn er von dreißig Jahre alten Studiojuwelen berichtete, behielt er die Aufregung für sich. Schließlich unterbrach Andrew doch wieder das Schweigen. »Wie heißt eigentlich der für den Fall verantwortliche Ermittler?«

»Agent Boner oder so ähnlich. Steht alles in den Akten.«

Andrew griff nach den Unterlagen. »Hmhm ... Special Agent Graham Boney. Laut der Akte soll er ziemlich die Hand auf den Fall halten. Bestimmt wird es ihm nicht gefallen, dass wir mitmischen wollen.«

»Dagegen lässt sich aber nichts machen. Ich hoffe er wird sich zufriedengeben, wenn wir ihm erklären, dass wir unsere eigenen Untersuchungen anstellen wollen.«

»Kommen Sie mir bloß nicht in die Quere«, äffte Andrew nach, wie der Agent seiner Meinung nach reagieren würde.

»Damit wird er leben müssen«, sagte John schulterzuckend. »Und wir auch.«

Sie führen am National Building Museum vorbei und erreichen die FBI-Außenstelle. Auf dem Weg zum Eingang fragte sich John, ob der Special Agent so reagieren würde, wie Andrew es eben prophezeit hatte.



Die Außenstelle des FBI in Washington war ein grauer Betonklotz mit abgerundetem Dach, Hunderten von Bürofenstern und gläserner Drehtür am Vordereingang. Darüber thronte groß die Hausnummer 601, damit sie auch einem Sehbehinderten nicht entgehen konnte. Nach dem Sicherheitscheck durch zwei besonders ausdruckslos dreinschauende Gorillas bat sie am Empfang eine aufgedunsene Enddreißigerin mit rotem Haar, kurz zu warten. »Special Agent Boney ist gerade in einer wichtigen Besprechung«, polterte sie mit dem Charme einer entscherten Handgranate. »Aber er kommt zu Ihnen, sobald er Zeit hat.«

John nickte und schaute sich um. »Wir warten dort drüben«, sagte er und wies mit der Hand auf eine Bankreihe möglichst weit vom Empfang entfernt.

»In Ordnung«, murmelte sie uninteressiert und widmete sich ihrer Arbeit. John schaute sie noch einen Augenblick fragend an, dann ließ er sich kopfschüttelnd nieder.

»Das kann dauern«, beschwerte sich Andrew.

Die beiden Männer beobachteten, wie ein junges Pärchen das Gebäude betrat, auf Waffen überprüft und anschließend von der Rothaarigen angeblafft wurde. Sie waren also nicht die Einzigen, denen es so erging. Nach einer Weile öffneten sich die Fahrstuhlüren und ein rundlicher Agent mittleren Alters kam auf sie zu.

»Ich bin Special Agent Boney«, brummte er und strich eine Falte aus seinem grauen Anzug. »Was kann ich für Sie tun?«

Sie stellten sich als Sonderermittler, der U.S. Army vor, und John raunte, dem Mann zu, dass es um die Nemesis-Morde ging. Ganz bewusst achtete er darauf, dass die beiden jungen Leute seine Worte nicht hörten. Der FBI-Mann nickte und bat sie, ihm zum Fahrstuhl zu folgen.



Sie betraten ein Büro, das mindestens dreimal so groß wie ihres im Pentagon war. An den Schreibtischen saßen drei Frauen und zwei Männer, die entweder telefonierten oder die Köpfe über Computerausdrucke beugten. Sie alle waren adrett gekleidet und wirkten nett, interessierten sich jedoch kaum für Boneys Begleitung. John schaute sich um und bemerkte an der hinteren Wand eine Landkarte, in der einige Nadeln steckten. Vermutlich markierten sie die Orte, an denen die Toten gefunden worden waren. Zwei der Nadeln steckten im Gebiet Arlington County /

Washington. Rechts daneben hingen Fotos der Nemesis-Opfer und der Tatorte. Was John sehr irritierte, war die Tatsache, dass hier nicht die Bilder von vier, sondern von sechs Personen hingen.

Bevor er jedoch die Gelegenheit erhielt, diesen Punkt anzusprechen, knallte ihm Boney die Akten der vier bekannten Toten auf den Tisch. Zwar ließ der FBI-Mann Andrew und ihn bereitwillig in den Unterlagen lesen, aber John merkte schnell, dass er es nur tat, um sie so schnellstmöglich wieder loszuwerden. Zudem beobachtete er sie die ganze Zeit über mit grimmiger Miene. John musste an Andrews Worte im Wagen denken und ahnte, wo das Problem lag. »Hören Sie, wir wollen Sie bei Ihrer Arbeit keinesfalls behindern. Nur ist es leider so, dass wir diesen Fall ebenfalls untersuchen. Anstatt uns das Leben schwer zu machen, sollten wir uns gegenseitig helfen, so gut es geht.«

»Das meinen Sie vielleicht. Sie werden nicht ständig in das Büro Ihres Chefs zitiert und dürfen erfahren, dass der Direktor außer sich ist, weil schon wieder was passiert ist. Dann ist da noch der Justizminister, der ebenfalls Ergebnisse sehen will. Ich bekomme hier Druck von allen Seiten!«

Hast du eine Ahnung, dachte John. In seinem Fall waren es nicht der FBI-Direktor oder irgendein Minister, aber es gab eine Vielzahl wichtiger Leute, die nach jemandem suchten, dem sie die Schuld in die Schuhe schieben konnten, wenn es schief ging.

»Glauben Sie mir, wir werden Sie bei Ihren Ermittlungen nicht behindern«, beteuerte John nochmals und warf seinem Partner einen Hilfesuchenden Blick zu. Andrew verstand sofort.

»Wir wissen, dass Sie mit den Ermittlungen genug um die Ohren haben. Wir wollen auch nicht bei Ihrer Arbeit dabei sein oder Sie von etwas abhalten. Uns geht es einzig und allein um die bisherigen Informationen über den Fall. Dann verziehen wir uns und stellen unsere eigenen Ermittlungen an. Wir könnten auch zu Ihrem Vorgesetzten gehen und ihn um Hilfe bitten. Doch diesen Aufwand wollen wir uns, genau wie Ihnen, ersparen. Am Ende würde es sowieso auf dasselbe hinauslaufen.«

»Also gut«, resignierte Boney. »Vielleicht springt ja auf diese Weise auch für mich was Hilfreiches heraus.«

»Genau meine Meinung.«

»Wissen Sie schon, was das Wort Nemesis bedeutet?«

Boney schüttelte den Kopf. »Vielleicht ein Code oder irgendeine religiöse Sache. Nemesis ist der Name einer griechischen Rachegöttin. Es

ist also nicht auszuschließen, dass Rache das Motiv ist. Allerdings erklärt es nicht die zwei anderen Toten.«

»Welche zwei anderen Toten?«, fragte John. Er war froh, dass der FBI-Mann den Punkt von sich aus anschnitt und bereitwillig in Richtung Foward nickte. »Es sind keine Morde im eigentlichen Sinne. Beide Fälle sahen eindeutig nach Selbstmord aus und wurden auch vom Gerichtsmediziner als solche bestätigt. Die Wohnungen der beiden Toten waren auf jede nur erdenkliche Weise verriegelt. Nach Meinung der Experten gab es keine Möglichkeit, die Wohnungen zu betreten, ohne dabei sichtbare Schäden zu hinterlassen. Nichts dergleichen haben wir gefunden.«

»Wie kommen Sie dann darauf, dass diese Fälle mit den vier Morden in Zusammenhang stehen? Gab es am Tatort ähnliche Merkmale oder dieselbe Schrift an den Wänden?«

Bevor Boney antwortete, suchte er auf seinem Schreibtisch nach den Fallunterlagen. Zwei Sekunden später hatte er sie gefunden und reichte sie John. »In der Wohnung des ersten Toten wurde ebenfalls die Aufschrift Nemesis an der Wand gefunden. Das war oben in Wisconsin. So wie es aussieht, hat sich der Mann die Pulsadern aufgeschnitten und das Wort mit seinem eigenen Blut an die Wand geschrieben.«

»Gütiger Gott!«, flüsterte Andrew, unterbrach Boney aber nicht.

»Der zweite Tote starb in Maryland. Das Wort Nemesis stand zwar nicht an der Wand, dafür aber auf einem an sein Hemd gehefteten Zettel. Ein Freund von mir arbeitet in Maryland bei der Mordkommission und machte mich auf den Fall aufmerksam. Seinen Ermittlungen zufolge hat sich der Mann seine Pistole in den Mund gesteckt und abgedrückt.«

John verzog angewidert das Gesicht und bekam eine Gänsehaut. »Gibt es noch weitere Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen?«

»Dass sie allesamt bei der Army waren, wissen Sie ja bereits. Zwei oder drei von ihnen waren bis zu ihrem Tod dabei, der Rest ist früher ausgestiegen. Bis auf eine Ausnahme war keiner der Männer verheiratet. Unten in Jersey war es Dean McMillons Frau, die unsere Kollegen verständigt hat. Sie kam vom Einkaufen nach Hause und fand die Leiche ihres Gatten im Arbeitszimmer. Sie erlitt einen Nervenzusammenbruch und befindet sich seitdem in einem Sanatorium. Den drei Polizisten, die heute Morgen die Leiche in Washington gefunden haben, geht es auch nicht viel besser. Alle drei werden psychologisch betreut.«

Während John noch nach Worten suchte, sprach sein Partner einen anderen wichtigen Punkt an.

»Gehen Sie eigentlich von einem Serientäter aus?«

»Bei den vier Morden scheint die Handschrift des Täters dieselbe zu sein. Zwar ist es möglich, dass es mehrere Täter sind, die sich haargenau an dasselbe Schema halten, aber in der Regel passiert so etwas nur sehr selten. Monster wie Dahmer oder Bundy arbeiten lieber allein.«

»Gab es weitere Besonderheiten bei den Leichen oder an den Tator-ten?«

Boney runzelte die Stirn. »Nur, dass die vier Mordopfer allesamt grausam zugerichtet wurden. Während meiner Zeit beim FBI – und das sind schon über fünfzehn Jahre – habe ich nie zuvor so was gesehen.«

John nickte. »Könnten Sie uns eine Kopie der sechs Akten machen?«

»Das dürfte kein Problem sein, außer Sie wollen sie jetzt gleich mitnehmen. Das wäre etwas schwieriger.«

»Nein, sofort brauchen wir Sie nicht. Wir haben ohnehin noch etwas zu erledigen und würden im Anschluss daran vorbeikommen. Ist das Okay?«

»Ich schätze, bis dahin dürfte es wohl erledigt sein.«

John bedankte sich im Voraus und wollte sich von Boney verabschieden, als dieser ihnen noch eine letzte Frage stellte: »Was für ein Interesse hat die Army eigentlich an dieser Sache? Gab es irgendwelche inoffiziellen Sachen, die da gelaufen sind?«

John schüttelte den Kopf. Zuerst wollte er dem Agenten sagen, dass er wohl zu viele Tom-Clancy-Romane gelesen hätte, entschied sich aber doch für eine subtilere Antwort. »Davon weiß ich nichts. Der Army geht es einzig und allein darum, dass die Verbrechenserie möglichst schnell beendet wird, bevor weitere gute Soldaten ihr Leben verlieren.«

Als sie wieder im Wagen saßen, fragte ihn Andrew, wohin sie als Nächstes fahren würden.

»Ich denke, wir sollten auch dem Gerichtsmediziner einen Besuch abstatten. Vielleicht kann er uns weitere wichtige Informationen geben.«

»Bist du sicher, dass das wirklich nötig ist? Ich meine, das FBI hat doch alle Berichte bekommen. Was also soll es bringen, wenn wir uns die zwei Leichen anschauen?«

John runzelte die Stirn. Normalerweise hatte sein Partner keine solchen Zweifel bei ihren Ermittlungen. Aber normalerweise mussten sie auch kein Leichenschauhaus aufsuchen.

»Zuerst einmal habe ich nicht gesagt, dass wir uns die Leichen anschauen müssen, sondern nur dass wir uns mit dem Gerichtsmediziner unterhalten sollten. Und zweitens gibt es immer wieder scheinbar un-

wichtige Details, die gerne übersehen werden. Das müsstest du eigentlich am besten wissen.«

Andrew überhörte die Spitze und gab sich geschlagen.